

Podcast-Transkript „All Inclusive“

Staffel 2, Episode 2: Pinar Atalay

Pinar Atalay: Wir sind ja alle eine Gesellschaft und jeder ist für sich wie er ist und auch nicht "anders". Ich mag dieses Wort "anders" auch nicht. Es ist niemand "anders". Wir sind halt alle einfach unterschiedlich auf unsere Art. Und da wünsche ich mir in alle Richtungen, dass sich das einfach auch widerspiegelt auf dem Bildschirm.

Einspieler Ninia LaGrande: Wir alle haben unsere Träume, Wünsche, Ängste und Herausforderungen im Leben. Doch bei weitem nicht die gleichen. Was beschäftigt Menschen, die andere Erfahrungen gemacht haben als ich? Was macht sie aus? Wofür kämpfen sie und was können wir von ihnen lernen? Willkommen bei "All Inclusive", dem Podcast der Aktion Mensch. Ich bin Ninia LaGrande: und ich darf mich auch in dieser Staffel wieder mit lauter spannenden Persönlichkeiten über Inklusion, Vielfalt und Chancengleichheit unterhalten. Denn, dass wir als Gesellschaft noch lange nicht da sind, wo wir sein sollten, ist uns glaube ich fast allen klar. Also los geht's.

Einspieler Ninia LaGrande: Mein heutiger Gast ist Pinar Atalay: Pinar Atalay: ist Moderatorin für Fernsehen und Hörfunk. Ihr kennt sie vermutlich von den Tagesthemen, die sie seit 2014 moderiert oder auch vom ARD Wirtschaftsmagazin Plusminus. Nachdem Atalay erst beruflich etwas mit Mode machen wollte, entschied sie sich doch für den Journalismus und machte dann vom Radio zum Fernsehen eine steile Karriere. Daneben engagiert sich Pinar Atalay: für ein SOS-Kinderdorf in Hamburg. Atalay ist die erste Tagesthemen Moderatorin mit türkischen Eltern und normalerweise wäre das keine Info, die ich in einer Anmoderation erwähnen würde, aber genau darüber will ich mit ihr sprechen. Ich wollte wissen: "Frau Atalay, spielt Herkunft und Aussehen für unsere Gesellschaft immer noch eine zu große Rolle?" Und, so viel kann ich verraten, natürlich tut es das. Aber ganz so einfach ist es nicht. Pinar Atalay: empfindet sich nämlich nicht als Vorbild und fragt sich selbst, warum der Wandel hin zu mehr Diversität in den Redaktionen so langsam vorstangeht. Wann es die erste Tagesthemen Moderatorin mit sichtbarer Behinderung geben wird und wie sie mit Hasskommentaren im Netz umgeht, das erfahrt ihr in unserem Gespräch. Viel Spaß!

Ninia LaGrande: Hallo Frau Atalay, vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben.

Pinar Atalay: Hallo.

Ninia LaGrande: Wo erwische ich Sie gerade?

Pinar Atalay: Zu Hause, im klassischen Homeoffice.

Ninia LaGrande: Was war die beste Meldung, die Sie jemals anmoderiert haben?

Pinar Atalay: Hm, also, es ist ja in den Nachrichten immer so ein bisschen schwierig, mit den besten und schönsten Nachrichten. Aber es gäbe tatsächlich eine Nachricht, die ich liebend gerne anmoderieren würde, nämlich, dass diese Corona Pandemie vorbei ist. Also da warte ich sehnsüchtig drauf, dass das mal die beste Nachricht wird.

Ninia LaGrande: Da sind Sie vermutlich nicht die einzige. Ich mache zum Einstieg immer ein kleines Spiel. Und zwar würde ich mit Ihnen gerne das Assoziationspiel spielen. Also ich werfe Ihnen einen Begriff hin und Sie sagen mir, was Ihnen dazu einfällt.

Pinar Atalay: Okay.

Ninia LaGrande: Eis Sorte.

Pinar Atalay: Vanille.

Ninia LaGrande: Ingo Zamperoni.

Pinar Atalay: Mein lieber Kollege.

Ninia LaGrande: Modetrend 2021.

Pinar Atalay: Keine Ahnung.

Ninia LaGrande: Twitter.

Pinar Atalay: Bin ich dabei.

Ninia LaGrande: Konzerte.

Pinar Atalay: Gehe ich sehr, sehr gerne hin und vermisse sie unendlich.

Ninia LaGrande: Urlaub.

Pinar Atalay: Würde ich sehr gerne mal wieder machen.

Ninia LaGrande: Schlaf.

Pinar Atalay: Zu wenig.

Ninia LaGrande: Ich wollte gerade sagen, da ist: "Würde ich sehr gerne mal wieder machen", wahrscheinlich auch die richtige Antwort. (beide lachen)

Pinar Atalay: Genau.

Ninia LaGrande: Feminismus.

Pinar Atalay: Ich würde sagen, ich bin Feministin.

Ninia LaGrande: Digital Detox.

Pinar Atalay: Wäre mal an der Zeit. Schaffe ich immer nur sehr, sehr kurz.

Ninia LaGrande: Erster Gedanke am Morgen.

Pinar Atalay: Warum ist es noch so früh?

Ninia LaGrande: Das war's schon.

Pinar Atalay: Super.

Ninia LaGrande: Wann mussten Sie zuletzt die Frage "Woher kommst du?" beantworten?

Pinar Atalay: Ist jetzt tatsächlich eigentlich schon länger her. Das passiert häufiger, wenn ich mal irgendwie auf einer Party bin, zum Beispiel. Irgendwo, wo man mich vielleicht auch nicht unbedingt kennt und dann kommt: "Wie heißt du denn?" "Pina." "Ach, Pina? Was ist denn das für ein Name? Woher kommst du denn?" Sag ich: "Aus Lippe." Aber das ist mir eigentlich jetzt länger nicht mehr passiert. Und natürlich hat das jetzt auch mit Corona zu tun. Man macht nicht mehr so viel. Aber die Frage kenne ich durchaus.

Ninia LaGrande: Und nervt Sie die Frage?

Pinar Atalay: Also ich finde, es kommt immer so ein bisschen drauf an, wie sie gestellt wird. Ich finde, es ist keine Frage, die man so als erstes stellen sollte. Die kommt mir auch nicht in den Kopf. Also wenn ich mich mit jemandem unterhalte, interessiert mich jetzt erst mal nicht unbedingt, wo sie oder er herkommt oder so. Sondern man fängt ja erstmal so ein Gespräch an und irgendwann kann sich was entwickeln. Oder einer sagt vielleicht "Du, ich bin halt total oft in Tralala." Und dann sag ich auch: "Warum denn?" "Ja, weil meine Eltern kommen da her." Ja, das ist dann was anderes. Aber es ist für mich jetzt keine Frage, die ich als erstes stellen würde. Manchmal wundert es mich, weil es ja auch gleich sofort eine bestimmte

Richtung geht. Und ich denke mir auch oft, dass so Namen wie Pina jetzt auch gar nicht mehr so ungewöhnlich sind und wundere mich dann über die Frage.

Ninia LaGrande: Ich kenne das. Ich bin selbst kleinwüchsig. Das sieht man immer nicht, wenn wir Online aufnehmen. Und ich wundere mich auch immer, wenn dann so als erstes, bevor die Leute überhaupt wissen, wie ich heiße, gefragt wird: Warum bist du so klein?

Pinar Atalay: Ach, das wird dann auch gefragt? Das ist auch schlau: "Warum?"

Ninia LaGrande: Ja, das wird man auch gefragt. Ja, genau. Sie sind als Kind türkischer Einwanderer im Extertal aufgewachsen. War das für Sie, als Kind oder später irgendwann, ein Thema, dass Ihre Eltern nicht Deutsch sind?

Pinar Atalay: Also ich denke, dass das, als Kind zumindest, für mich nicht so eine große Rolle gespielt hat, weil ich einfach in diesem kleinen Ort großgeworden bin, wie alle anderen auch. Wir sind alle zu der gleichen Grundschule gegangen. Das kommt dann doch immer so ein bisschen später, natürlich. Je älter man wird, man wird Teenager, man setzt sich mit Sachen auseinander. Natürlich war mir bewusst, ich spreche irgendwie zwei Sprachen und wir feiern auch noch andere Feste. Was für mich großartig war, ich habe nämlich sechsmal im Jahr irgendwas feiern können: Geburtstag, Ostern, Weihnachten, türkische Feiertage, Silvester. Und hab mich dann da schon mit beschäftigt. Und ich glaube, dass das, ja, im Prinzip ein Leben lang sozusagen auch was ist, womit ich mich beschäftige, was aber nie in dem negativen Sinne für mich ist, sondern ich habe das immer als Plus gesehen, dass ich diese beiden Kulturen sozusagen in mir vereine.

Ninia LaGrande: Ich bin in Braunschweig aufgewachsen. Und wenn ich Leuten, die sich ein bisschen auskennen, erzähle, in welchem Viertel ich da groß geworden bin, dann kommt meistens so ein "Uh, wow." Das war jetzt nicht so das allerschickste Einfamilienhaus-Viertel. Wie war das bei Ihnen?

Pinar Atalay: Also es gab Einfamilienhäuser, ich habe nur nicht drin gewohnt. (beide lachen) Also es war sozusagen das schöne bei uns, das war eben ein kleiner Ort und diese Straße war abgefahren. Also auf der einen Seite waren dann halt eher so ein bisschen trostlosere Sozialbauten, auf der anderen Straßenseite waren lauter schöne Einfamilienhäuser. Und ich habe da echt oft so in die Fenster geguckt und dachte immer "Moment mal, wohnt da jetzt nur eine Familie in diesem ganzen Riesenteil, auf drei Stockwerken?" und war dann aber auch oft ja mit denen befreundet, weil man eben in der Nachbarschaft lebte. Also das war so ein Gemisch, das war jetzt gar nicht in dem Sinne ein Viertel, weil es dafür zu klein war, aber doch, man merkt es schon da gab's jetzt Unterschiede in den finanziellen Möglichkeiten.

Ninia LaGrande: Gibt's da auch Erfahrungen, die Sie auf längere Sicht geprägt haben?

Pinar Atalay: Was ich eigentlich schön fand, dass ich wirklich mit ganz vielen unterschiedlichen Kindern aus ganz unterschiedlichen Haushalten sozusagen großgeworden bin. Nebenan lebten irgendwie Menschen, die in der Fabrik arbeiten gingen, gegenüber waren Lehrer, da war irgendwie jemand, der in einer Bank arbeitete, dann wieder die andere Nachbarin, war arbeitslos. Also eine komplett gemischte Sozialstruktur, was ja irgendwie spannend ist. Und deswegen hat mich das auch immer nie so richtig interessiert. Weil wir haben halt gespielt, da hat jetzt keiner gefragt irgendwie, ach dies und das. Es kam, wie gesagt, auch als Teenager vielleicht mal, dass der eine die schicken Turnschuhe hatte und der andere nicht unbedingt. Aber ich bin so ganz gemischt groß geworden und das finde ich sehr gut.

Ninia LaGrande: In einem Freundschaftsbuch, das ich ausgefüllt habe, als ich ungefähr 14 oder 15 war, stand als Berufswunsch: Moderatorin!

Pinar Atalay: Hat geklappt.

Ninia LaGrande: Ja, hat geklappt. Und ich habe bei Ihnen gelesen, dass das nicht immer so war. Also ich glaube, sie wollten erst was mit Mode machen, oder?

Pinar Atalay: Ja, das war ganz pragmatisch, ehrlich gesagt. Weil meine Mutter ist Schneiderin und die hatte auch einen Bekleidungsladen und eine Schneiderei und das war jetzt gar nicht irgendwie so dieses "Ich will Modedesignerin werden" oder hab jetzt nicht permanent ewig Modezeitschriften durchgeblättert, sondern mich hat dieses Handwerk auch einfach interessiert. Ich fand es einfach spannend. Und ich habe im Laden immer geholfen. Also ich habe, was weiß ich, irgendwelche Hosensäume aufgetrennt und so. Und dadurch habe ich dann irgendwann gedacht "Ach, das wäre jetzt was", weil ich nicht so recht wusste, was ich nach dem Abi machen soll und so ein bisschen unschlüssig war. Und deswegen, ja, es war irgendwie eher so das Handwerk, was mich interessiert hat.

Ninia LaGrande: Wie kam es denn dann zum Job beim Radio?

Pinar Atalay: Also Radio war schon immer eine Leidenschaft. Ich hatte als Kind, das hatten wahrscheinlich ganz viele, so einen Kassettenrekorder, wo ich mich dann hingesezt habe und die ganzen Lieder aufgenommen habe, die im Radio kamen und die dann fein säuberlich zusammengeschnippselt. Und aber auch so Nachrichten geschrieben tatsächlich, ich habe mich hingesezt mit so einem Blog und irgendwie ewig irgendetwas dahin geschrieben, was so passiert ist und hab das dann verlesen. Das war quasi das Kindheits-Ding. Und dann aber auch später war ich einfach immer sehr Nachrichten affin, weil mein Papa so ein Nachrichten-Junkie ist und wir natürlich dann auch 20 Uhr Tagesschau gemeinsam geguckt haben, als

ich alt genug war. Und es hat mich einfach immer unglaublich interessiert und da auch wieder das Handwerk des Journalismus. Und da war für mich dann relativ zügig klar, dass das was ist, was ich gerne machen würde.

Ninia LaGrande: Und wenn Ihr Vater auch so ein Nachrichten-Junkie war, haben Ihre Eltern Sie dann dabei unterstützt?

Pinar Atalay: Ja, also erst einmal dachten sie, glaub ich "Oh Gott, was will die denn jetzt?" Also ich habe ja was ganz anderes gemacht. Und dann ist es ja für Eltern glaub ich immer, wenn die Kinder dann so kommen "Du, ich will jetzt zum Radio und dann mach ich ein Praktikum und dann werde ich Moderatorin und so." Und ich war ja auch noch sehr jung und sie sagt auch immer "Willst du nicht vielleicht doch noch studieren oder dies oder das machen?" und ich war aber immer sehr überzeugt davon, dass ich das Richtige tue und konnte sie dann auch davon überzeugen. Und da haben sie mich wirklich komplett unterstützt. Weil ich ja auch auf dem ganzen Berufsweg immer wieder Momente hatte, wo ich dann so einen festen Vertrag gekündigt habe, um frei zu werden und so. Natürlich ist das für Eltern, ich bin ja selber jetzt Mutter, wenn ich mir das vorstelle, denkt man "Oh Gott, bloß nicht! Nimm das Sichere, nimm die sichere Variante." Und trotzdem haben sie das alles mitgemacht und da bin ich ihnen sehr dankbar.

Ninia LaGrande: Was würden Sie jungen Menschen, die Journalist*innen oder Moderator*innen werden wollen, heute raten?

Pinar Atalay: Es ist ein Beruf, der sehr fordernd ist und der, glaube ich gerade zu Beginn, natürlich auch finanziell manche so ein bisschen in die Bredouille bringen kann. Ich habe mich beispielsweise mal mit jüngeren Menschen getroffen, die diesen Berufswunsch hegen und die jetzt aus familiären Verhältnissen kommen, wo das nicht finanziell aufgefangen werden kann.

Einspieler Ninia LaGrande: "Finanzielle Verhältnisse, wo das nicht aufgefangen werden kann." Was meint Pinar Atalay: damit? Schon in der ersten Staffel von "All Inclusive" habe ich mit Judyta Smykowski und Ferda Ataman über die fehlende Diversität in deutschsprachigen Redaktionen gesprochen. Der Einstieg in den Journalismus ist nicht leicht, vor allem, wenn die eigene Familie die lange Phase der unbezahlten oder schlecht bezahlten Praktika und Volontariate finanziell nicht ausgleichen kann. Wer danach nicht einen der heiß begehrten, festen Arbeitsplätze ergattert, muss sich als freier Journalist oder freie Journalistin durchschlagen. Und damit wird man beileibe nicht reich. Laut einer Studie der Neuen Deutschen Medienmacher*innen aus dem Jahr 2020 haben nur sechs Prozent der Chefredakteur*innen der reichweitenstärksten deutschen Medien einen Migrationshintergrund, von Behinderung gar nicht zu sprechen. Was muss also passieren, wenn Redaktionen diverser werden wollen? Sie müssen sich die Lebensbedingungen der Diversity Nachwuchskräfte, die sie ja angeblich alle so

gerne in ihren Redaktionen vertreten hätten, bewusstmachen. Denn nur durch eine divers besetzte Redaktion kann man echte Meinungspluralität darstellen. Und sie müssen die Leistung der vielen Praktikant*innen und jungen Journalist*innen nicht nur angemessen vergüten, sondern auch Strukturen schaffen, in denen Menschen mit Migrationsgeschichte, Behinderungen, queere Menschen und andere sich zugehörig fühlen.

Pinar Atalay: Dann habe ich irgendwie gesagt: Klar, Volontariat und so weiter, es ist erst einmal hart, das zu machen. Aber es ist einfach ein wunderbarer Beruf. Er ist so vielfältig, ihr könnt so viel machen. Und deswegen würde ich immer sagen "Macht es! Überlegt euch gut, wie ihr es machen könnt." Und dann finde ich es auch klasse, dass mein Sender, der NDR oder auch der WDR oder andere, Volontariate anbieten, mittlerweile auch wirklich für Menschen von überall und egal welchen Abschluss - Realschulabschluss reicht. Dass man wirklich dranbleiben muss, aber es lohnt sich.

Ninia LaGrande: Als Moderatorin der Radiosendung "Hallo wach" von Antenne Münster waren Sie schon um 6 Uhr morgens super motiviert auf Sendung.

Pinar Atalay: Ja. Woohoo.

Ninia LaGrande: Da habe ich richtige Lobhudeleien gelesen im Netz. Wie zur Hölle macht man das um diese Uhrzeit?

Pinar Atalay: Also ich habe das Talent, egal wie spät es ist, dass ich relativ schnell zu mir komme und ich musste ja, wenn ich dann um 6 Uhr auf Sendung gehen sollte, um 4 Uhr aufstehen und war dann irgendwie so gegen 5 in der Redaktion und hab mich dann echt relativ schnell warmgelaufen. Und es ist echt auch jetzt so, wenn man mich um 2 Uhr nachts weckt und irgendwas fragt, ich antworte einfach. Das ist ein bisschen gruselig, aber das funktioniert. Also ich bin relativ schnell dabei und doch hat mich diese Strecke irgendwann auch angestrengt, weil man echt von 6 bis 9 Uhr und Dauerreden und Nachrichten und aber auch Musik - das hält, finde ich, dann auch wiederum fit. Das hat schon Spaß gemacht, aber irgendwann war auch mal gut. Ich habe das sehr lange gemacht, fast zehn Jahre und dann dachte ich so "Nee, jetzt will ich morgens nicht mehr um vier aufstehen."

Ninia LaGrande: Als Sie die Tagesthemen übernommen haben, ging es in ganz vielen Meldungen auch darum, dass Sie die erste Moderatorin mit türkischen Eltern sind. Spielt das noch eine Rolle für Sie und sehen Sie sich vielleicht auch als Vorbild für andere junge Menschen mit Migrationsgeschichte?

Pinar Atalay: Also ich denke, dass das quasi nicht ausblendbar ist. Für mich hat das zu dem Zeitpunkt, das ist jetzt ja auch schon sieben Jahre her fast, ja, sieben Jahre - nee, sechs; nee, was haben wir denn? '21. Doch, sieben Jahre. Oh Gott! - gar nicht so die Rolle gespielt. Ich war dann manchmal schon überrascht, dass das so im

Vordergrund steht. Weil am Ende war ich damals schon 15 Jahre oder so in diesem Job und habe schon ganz viel gemacht: ich habe die Phoenix Runde moderiert, einen Polit-Talk, ich war ARD-Korrespondentin. Also für mich war das, ich war schon so in dem Job drin, dass ich jetzt gar nicht darüber nachgedacht habe und teilweise die Schlagzeilen las und dachte "Ach ja, okay, das ist jetzt offensichtlich wichtiger als meine Berufserfahrung". Kann den Impuls der Kolleg*innen aber auch verstehen. Und für mich spielt das nicht so eine große Rolle und ich möchte mich nicht als Vorbild sehen. Also ich finde, es ist wichtig, dass Menschen, die eine andere Geschichte haben, ob Migrationsgeschichte, ob einen anderen sozialen Hintergrund, ob, ich weiß nicht, ist egal, dass das im Prinzip eine völlige Normalität hat und die Gesellschaft wiedergespiegelt wird. Vor allem in den Medien, weil dadurch können sich junge Menschen identifizieren. Und deswegen finde ich, ist es einfach wichtig und muss normal sein und nicht mehr auffallen.

Ninia LaGrande: Auf der anderen Seite handeln dann ja auch viele Meldungen davon, wie Sie aussehen oder wie andere weibliche Journalistinnen aussehen. Spielt das Ihrer Meinung nach noch eine viel zu große Rolle?

Pinar Atalay: Ja, Fernsehen ist natürlich auch ein Guck-Format, sage ich mal. (beide lachen) Also ich achte jetzt schon drauf, wenn ich da im Studio stehe, dass ich einigermaßen ordentlich angezogen bin und die Haare einigermaßen liegen, weil es sonst ablenkt. Also gar nicht, weil ich so unglaublich eitel bin, sondern es muss ja irgendwie einigermaßen sitzen, so. Und natürlich merke ich aber den Unterschied, dass bei mir dann irgendwie "Ach, schönes Kleid und ach, die Schuhe, die haben aber nicht gepasst" und so. Und bei den Männern, gut, da ist es vielleicht mal die Krawatte, die ein bisschen auffällt, da ist natürlich weniger "Angriffsfläche" in Anführungsstrichen. Sollte jetzt auch nicht so eine riesen Rolle spielen, aber ich finde jetzt auch nicht so schlimm. Ich kriege viele Mails dann auch, das finde ich teilweise dann auch süß, von Männern, die sagen, "Sie hatten so ein schönes Kleid an. Das würde ich meiner Frau gerne schenken. Wo haben Sie das denn her?" Und das finde ich ganz süß. Also von daher, ja, es sollte jetzt aber finde ich nicht in dem Sinne wertend gemeint sein. Also wenn jetzt jemand ein pinkes Kleid anhat oder so, sollte man jetzt nicht davon ausgehen, dass die Frau inkompetenter ist, sondern die steht dann halt auf pink - ist auch okay.

Ninia LaGrande: Die Moderator*innen von Tagesschau und Tagesthemen haben, finde ich, immer eine super große Selbstkontrolle. Was muss passieren, damit Sie auch mal aus dem Tritt kommen?

Pinar Atalay: (lacht) Die ganze Sendung muss zusammenbrechen. Nee, also ich glaube, das gehört quasi wirklich zur Berufsbeschreibung dazu, dass man Nerven bewahren sollte, muss, kann. Also das ist aber auch etwas, was ich einfach so ein bisschen in mir habe und schon immer hatte und eigentlich auch weiß "es ist nur Fernsehen". Also es passiert nichts Schlimmes, wenn hier irgendetwas kaputt geht

oder so. Ich operiere nicht am offenen Herzen und das beruhigt mich total, weil ich immer denke "Hey, es ist jetzt alles gut. Wenn was passiert, ich kann es auffangen" und es passiert wirklich selten. Wir haben einfach ein großartiges Team da. Das passiert eigentlich kaum. Ich kann mich an keine großen Pannen jetzt in meiner Sendung erinnern.

Ninia LaGrande: Sind Sie in Ihrer Karriere auch mal irgendwann auf Barrieren gestoßen?

Pinar Atalay: Das hat, glaube ich jeder. Man will dann was und dann klappt's nicht und so, das finde ich aber auch normal. Also Scheitern gehört ja irgendwie auch dazu, um irgendwie auch selber zu wissen, "Was will ich eigentlich? Wo will ich eigentlich hin?" Und wenn jetzt alles so durchgängig laufen würde, finde ich das auch schräg. Und dieser Schritt zu den Tagesthemen beispielsweise lässt sich gar nicht planen. Das ist ja nichts, was man jetzt irgendwo in ein Büchlein schreiben würde. Man würde vielleicht schreiben: Ich will Moderatorin werden, aber nicht: Ich will mal die Tagesthemen. Also es ist wahrscheinlich unwahrscheinlich, weil für mich wirkte das so sehr weit weg, weil das einfach so "wow" ist. Da kann man sich auch nicht bewerben, da wird man ja quasi ausgewählt und das Glück hatte ich. Von daher, es gibt immer Sachen, die hätten vielleicht für mich irgendwie hätten anders laufen können, aber am Ende war's ja dann immer richtig, wie es war. Es hat sich alles gefügt.

Ninia LaGrande: Spätestens seit der "Black Lives Matter"-Bewegung sprechen wir auch öffentlich viel über Rassismus und rassistische Gewalt. Haben Sie das Gefühl, da findet ein gesellschaftlicher Wandel statt?

Pinar Atalay: Wir sind eigentlich schon relativ lange in diesem Wandel, der ist nur so langsam. Also, wenn man sich das in den USA anschaut, war das natürlich jetzt nochmal sehr präsent und sehr extrem. Hier haben ja nun auch viele Diskussionen. Das ist genau richtig. Wir müssen darüber reden und zwar alle, die ganze Gesellschaft. Jetzt nicht nur, in Führungsstrichen, "people of color", weil es eben uns alle betrifft. Und da habe ich schon den Eindruck, dass es ein bisschen weitergehend im Moment ist, dadurch, dass sich mehr Menschen angesprochen fühlen und man mehr darüber redet. Und da muss man im Prinzip hin. Und es aber auch, ja, versuchen ohne, ich sag mal, miteinander in eine zu starke Konfrontation zu kommen. Also da wünsche ich mir noch den Diskurs.

Ninia LaGrande: Welche Rollen spielen dabei die Medien?

Pinar Atalay: Wir haben glaub ich noch einen wichtigen Weg vor uns. Also ich würde jetzt mal sagen, was Diversität in, wenn ich jetzt fürs Öffentlich/Rechtliche sprechen kann, aber auch RTL, Pro7 egal, jetzt gerade Fernsehen, noch nicht wirklich gelebt wird. Also es wird dann immer gesagt "Wir wollen das", aber so richtig funktioniert es

noch nicht. Vor allem, wenn man sich auch Diversität in Bezug auf Mann-Frau anguckt in Chefredakteurs-Etagen beispielsweise. Da sind eher Männer oder fast nur Männer. Regionalzeitungen glaub ich 10 Prozent Frauen, unglaublich. Also es ist so insgesamt was, worüber viel geredet wird, was aber noch zu langsam geht. Und ich habe jetzt gerade vor ein paar Tagen eine Veranstaltung moderiert der Charta für Vielfalt, wo ich mit der Intendantin des RBB gesprochen habe, Frau Schlesinger, und die erzählte, dass sie natürlich das auch versucht, aber dass es manchmal auch schwierig ist. Und dass eben beispielsweise auch Menschen mit Migrationsgeschichte ganz normal eine Rolle in einem Film spielen und was weiß ich, Susanne heißen. Also dass das einfach noch viel normaler sein muss. Und da sind wir so ein bisschen noch dran, würde ich sagen.

Ninia LaGrande: Warum läuft das so langsam?

Pinar Atalay: Das konnte mir auch keiner so recht beantworten. Ich glaube, die Schwierigkeit ist, dass das natürlich schon strukturell bedingt ist. Dass viele Menschen, wenn man jetzt auf die Migrationsgeschichte guckt, dann, ja, aus sozial schwierigeren Verhältnissen kommen, dann vielleicht eher nicht eine journalistische Laufbahn anstreben oder nicht unbedingt Schauspieler*in werden oder so, sondern versuchen, in einen Job zu kommen, wo man einigermaßen ordentliches Geld verdient und das von Zuhause auch so kennen. Das beginnt schon in den Strukturen und das muss sich wahrscheinlich verändern. Also da ist aber auch die Politik gefragt, würde ich sagen.

Ninia LaGrande: Sprechen Sie es an, wenn Sie diskriminierende Äußerungen in irgendeiner Form mitbekommen?

Pinar Atalay: Ja, ja.

Ninia LaGrande: Und wie reagieren die Leute dann?

Pinar Atalay: Ich bin immer ganz höflich und sag "Schauen Sie mal, Sie haben gerade das und das gesagt. Und ich glaube, das kommt", ich versuche auf der Gefühlsebene zu bleiben "Schauen Sie mal, ich glaube, das kommt gerade nicht so gut an" oder "Ist Ihnen eigentlich bewusst, was Sie sagen?" Also ich versuche das eigentlich immer mit einem höflichen darauf hinweisen, weil ich glaube wirklich, dass es manchmal, auch gerade bei Älteren, gar nicht so fies gemeint ist, sozusagen und dann so daher gesagt wird. Und da finde ich, sollte man immer einmal die Chance geben zu sagen "Aber schau mal". Wenn dann natürlich da komplett gegengeredet wird, dann sag ich auch irgendwann "Komm, jetzt ist mal gut", aber, ja, zumindest versuchen, darauf einzugehen.

Ninia LaGrande: Wie lange dauert es noch, bis wir eine oder einen Tagesschau-Moderator*in mit sichtbarer Behinderung haben werden?

Pinar Atalay: Gute Frage, ja. Das meinte ich vorhin auch mit Diversität in allen Richtungen. Also das beinhaltet ja nicht nur Frau-Mann und Migrationsgeschichte, sondern ganz viel. Oder queer oder wie auch immer. Ja, also ich würde mir wünschen, dass das eben auch völlig normal wird, weil es ist normal. Also wir sind ja alle eine Gesellschaft und jeder ist für sich wie er ist und auch nicht anders. Ich mag dieses Wort "anders" auch nicht. Es ist niemand anders. Wir sind halt alle einfach unterschiedlich auf unsere Art. Und da wünsche ich mir in alle Richtungen, dass sich das einfach auch widerspiegelt auf dem Bildschirm.

Ninia LaGrande: Ich erinnere mich an mein Praktikum in der Redaktion von Panorama. Das ist tatsächlich fast 20 Jahre her. Ich habe vorhin ausgerechnet. Und nach der Sendung saßen dann immer zwei Redakteur*innen am Telefon, weil da war das Internet noch nicht so gang und gäbe, um Anrufe entgegenzunehmen, in denen sie dann tatsächlich zum Großteil beschimpft wurden für die Beiträge, die gerade gesendet wurden. Und heute hat sich das Ganze irgendwie in die sozialen Netzwerke verlagert.

Pinar Atalay: Genau.

Ninia LaGrande: Also, auch wenn es schon immer Drohungen und Beleidigungen gab. Aber haben Sie das Gefühl, das ist irgendwie schlimmer geworden?

Pinar Atalay: Ja, klar. Weil ich glaube, es ist schon nochmal ein anderer Schritt, die Nummer rauszusuchen, da anzurufen, mit seiner eigenen Stimme in der Konfrontation was zu sagen und auch Gegenworte bekommen zu können, als wenn man einfach irgendwo vorm Rechner sitzt und irgendwie vor sich hin tippt und noch irgendwie so nicht sichtbar ist, keinen Klarnamen hat. Das hat schon zugenommen. Und Sie haben ja vorhin Twitter so als Stichwort gegeben. Da, wie gesagt, bin ich dabei, bin ich auch gerne dabei. Sollte ich auch sein. Manchmal nervt es natürlich auch, wenn dann nach einer Sendung irgendwie man immer so, ja, unter der Gürtellinie sozusagen angegriffen wird. Ich finde, ich kann das noch irgendwie auffangen. Ich finde es dann immer heftig, wenn das grad jungen Menschen passiert, irgendwie Cyber-Mobbing und so, das ist schon heftig. Und da sind natürlich die Plattformen auch gefragt, da etwas anders mit umzugehen.

Ninia LaGrande: Wie ist da ihre Erfahrung? Blocken Sie dann einfach, oder?

Pinar Atalay: Ja, also wenn es mir zu krass wird, blocke ich und ich bin nicht jetzt so, dass ich in die Konfrontation gehe. Ich schreibe da nicht unbedingt zurück, weil ich da echt einfach keine Zeit zu hab. Und wenn es natürlich irgendwie justiziabel ist, dann geht's weiter an Justi und dann wird da auch geguckt, ob man da irgendwas machen kann. Das finde ich auch wichtig, dass die Leute merken "Hey, ich kriege

das schon mit", ja, aber ich würde jetzt nicht die ganze Zeit hin und her schreiben oder so. Das mache ich eher nicht.

Ninia LaGrande: Justi ist die (lacht) - nur für unsere Hörerinnen und Hörer.

Pinar Atalay: Ich bin schon voll im Jargon. Ja, also, dass man sozusagen das in richterliche Hände oder wie auch immer in Gerichtshände geht. Wie soll ich sagen, also im Sender gibt's ja immer sozusagen einen Justitiar, an den man sich wenden kann, der einfach guckt: Ist irgendwas, was nicht in Ordnung ist? Kann man da eine Strafanzeige stellen? Und gibt es daraus möglicherweise irgendwann dann vielleicht einen Prozess? Das ist natürlich jetzt bis zum Ende gedacht, aber es wird geprüft, ob man z.B. eine Strafanzeige stellen kann.

Ninia LaGrande: Wie ist da Ihre Erfahrung bei den Tagesthemen, jetzt mal von Ihnen persönlich abgesehen, mit Kommentaren und Diskussionen online?

Pinar Atalay: Das ist auch 50/50, würde ich sagen. Also meistens ist es schon so an der Sache und wir haben ja manchmal auch irgendwie mal nettere Sachen, die wir posten. Da kommen auch wirklich schöne Sachen dabei raus. Und ich merke schon, dass quasi Frauen nochmal anders "angegriffen" werden, in Anführungsstrichen "angegriffen", Cyber-angegriffen.

Einspieler Ninia LaGrande: Da trägt das Gefühl nicht. 2016 hat das britische Magazin Guardian 70 Millionen Leser*innen Kommentare untersucht, die seit 2006 im Medium abgegeben worden sind. Ergebnis: Unter den Top 10 Artikeln mit den meisten von der Redaktion gelöschten Kommentaren, waren acht Artikel von Autorinnen, zwei von Autoren. Die beiden männlichen Autoren waren schwarz. Dabei scheint es völlig irrelevant zu sein, worüber die Journalist*innen schreiben. Auch deutsche Zeitungsredaktionen haben 2015/16 ihre Kommentarfunktion eingeschränkt. Als Grund wurde am häufigsten die Überforderung mit rechter Hetze und rechtsradikalen Äußerungen in den Kommentaren angegeben.

Pinar Atalay: Und bei den Tagesthemen, ich habe den Account - wenn ich moderiere, hat quasi also immer die Moderatorin oder der Moderator, der moderiert, hat diesen Account - und da, es geht schon eigentlich ganz nett zu. Also da gibt's manchmal auch welche, die den Ton nicht treffen, sag ich mal, aber ich habe jetzt nicht den Eindruck, dass ich da die ganze Zeit irgendwie Leute blocken muss. Also das geht eigentlich.

Ninia LaGrande: Wir wissen inzwischen, dass die Pandemie, die ja jetzt schon sehr lange dauert, gesellschaftliche Lücken noch sichtbarer gemacht hat - also sozial, finanziell und so weiter. Aber hat sie uns als Gesellschaft vielleicht auch etwas Gutes gebracht?

Pinar Atalay: Hm, also man sagt ja, Corona hat einiges sichtbar gemacht, wo Problematiken liegen. Allein der Beruf systemrelevant z.B., wer ist eigentlich systemrelevant? Und dann sehen wir, das sind die Menschen, die sehr schlecht bezahlt werden - die pflegen, die in Krankenhäusern sind, die Busfahrer, die Müllabfuhr usw.. Und die halten halt das Land am Laufen und vor allem auch Frauen, die einfach die Care-Arbeit hauptsächlich machen, die sich um die Kinder kümmern. Und das ist etwas, was eigentlich ja was Problematisches aufzeigt, sozusagen. Aber zumindest wurde jetzt darüber oder wird darüber anders diskutiert, weil es sichtbar geworden ist. Und da wünsche ich mir oder erhoffe ich mir, dass dadurch sich auch etwas ändern kann. Also ich kann in dieser Pandemie nicht wirklich was Gutes finden, weil man denkt "Oh Gott, das ist einfach alles nur schrecklich", aber zumindest werden gewisse gesellschaftliche Probleme nochmal anders aufgezeigt und hoffentlich dann auch verändert.

Ninia LaGrande: Ja, also das geht mir genauso. Ich kann da auch immer nicht so richtig was Gutes bei finden. Ich glaube, das geht auch vielen anderen Eltern beispielsweise so.

Pinar Atalay: Ja, es ist hart. Es ist hart für viele, gerade Alleinerziehende oder wenn sie drei Kinder zu Hause haben und sie müssen zur Arbeit, sie können nicht von zuhause arbeiten. Und das sind oft die Berufe, die nicht besonders gut bezahlt werden - Kassierer*innen usw.. Dann ist das schon sehr traurig.

Ninia LaGrande: Dann kein Garten und kein Balkon und dann sitzt man da.

Pinar Atalay: Kein Garten, kein Balkon. Genau. Nicht irgendwie die Möglichkeit, mal einen Babysitter zu engagieren für ein paar Stunden. Das ist schon hart.

Ninia LaGrande: Empfinden Sie die Situation von Einwanderer*innen nach Deutschland heute leichter oder schwerer als für Ihre Eltern damals? Oder kann man das vielleicht gar nicht vergleichen?

Pinar Atalay: Es war anders. Ich glaube, für meine Eltern war es natürlich damals so, dass sie noch, ja, es war Anfang der 70er, in einer Zeit gekommen sind, wo es auf der einen Seite noch nicht so organisiert war, es gab keine Sprachkurse und so, und irgendwie ist einfach jeder irgendwo hin und hat irgendwie gearbeitet und auf einmal waren sie dann so 30-40 Jahre da. Es war doch nochmal so anders, irgendwie. Ich kann aber nicht sagen einfacher oder schwerer. Ich hab's ja selbst nicht erlebt. Aber ich glaube, dass es jetzt auf der einen Seite mehr Unterstützung gibt, auf der anderen Seite aber auch mehr Vorurteile oder mehr Vorbehalte oder dass Strukturen sich auch so verfestigt haben, aus denen man gar nicht mehr so leicht rauskommt.

Ninia LaGrande: Wie gehen Sie damit um, dass Menschen die Öffentlich/Rechtlichen als sogenannte Systemmedien bezeichnen und dann lieber alternativen Medien Glauben schenken und Verschwörungsmythen verbreiten?

Pinar Atalay: Ja, das ist etwas, was uns natürlich jetzt durch die Corona Pandemie noch mehr beschäftigt. Das gab es vorher schon immer und das ging so 2015 ja auch mit der Zeit los, als viele Flüchtlinge zu uns kamen. Ich glaube, dass es ein paar Leute gibt, wo man nicht mehr viel weiterkommt, die wirklich so ganz krass irgendwie an Verschwörungsmythen glauben und auch ja, ich weiß nicht, in den USA z.B. Cue Anon. Ich glaube, das ist einfach ganz schwierig, da noch irgendwie ranzukommen. Aber ich merke schon, dass manche auch einfach aus der Unsicherheit agieren, irgendwie nicht so recht wissen: Wo kann ich mir die Informationen herholen? Da spielen auch die sozialen Medien eine Rolle. Da sieht man was, da hört man was, dann werden so komische WhatsApp-Nachrichten rumgeschickt und so. Und ich merke dann, wenn man wirklich versucht es zu erklären und wirklich aufmerksam ist und das ernst nimmt, diese Sorgen und Ängste, dass da was passieren kann. Was aber eben nicht heißt, dass diese Personen wiederum andere beschimpfen dürfen oder irgendwas. Ja, also es muss dann immer noch im Rahmen bleiben. Aber ich versuche natürlich immer zu sagen "Hey, ich mache mein Job, ich werde nicht gesteuert, ich habe keine Agenda. Ich bin Journalistin und ich gucke mir alle Seiten an", aber es gibt ein paar Fakten, die kann ich nicht ausblenden. Und ich glaube an gewisse Sachen halt nicht, weil das sind Verschwörungsmythen und das ist was, dass ich da natürlich auch eine Haltung haben muss. Also ich habe keine Meinung. Wenn ich jetzt da die Tagesthemen moderiere, will ich nicht, dass die Leute meine Meinung hören, aber ich habe eine Haltung und das finde ich schon wichtig.

Ninia LaGrande: Sie haben es jetzt gerade schon gesagt. Ich hab's mir hier aufgeschrieben, wir können ja mal drüber sprechen: Hat Frau Merkel Sie schon einmal morgens angerufen und gesagt, was Sie an dem Tag in den Tagesthemen beichten sollen? (beide lachen)

Pinar Atalay: Nein. Aber es ist erstaunlich. Ich meine, manchmal ist es so ein Running Gag. Also warum sollte sie das tun? Also da hätte sie auch sehr viel zu tun, wenn sie alle Redaktionen erst mal abklappern müsste. Viel Spaß! Oder der Regierungssprecher oder so. Also was sich mir auch manchmal nicht erschließt: Wir sind ja diejenigen, die im Prinzip die Politikerinnen und Politiker auch interviewen und ich konfrontiere ja auch in dem Moment. Ich versuche ja sozusagen auch zu hinterfragen, warum dies oder das gemacht wird. Also ich mache mich ja nicht gemein damit. Deswegen weiß ich manchmal gar nicht so recht, wo das herkommt und wundere mich darüber. Aber nein, ich werde morgens nicht angerufen. Mir macht auch keiner einen Kaffee. Noch nicht einmal das.

Ninia LaGrande: Ach, Schade (lacht). Warum haben Sie sich dazu entschlossen, das SOS-Kinderdorf in Hamburg zu unterstützen?

Pinar Atalay: Also ich finde es einfach ganz toll, was die machen. Weil ich bin damals, als ich da in meinem kleinen Örtchen noch lebte, da gab's auch ein Kinderdorf in der Nachbarschaft. Und dadurch hatte ich oft auch mit den Kindern einfach mal zu tun. Und ich finde einfach diesen Gedanken, Kindern ein Zuhause zu bieten, die in ihrem eigenen Zuhause nicht leben können, ganz klasse. In Hamburg wurde ja ein relativ großes Haus gebaut, so ein Begegnungszentrum kann man fast sagen. Die Kinder leben da in sehr modernen Wohnungen, was ich ganz toll finde. Und da gibt's aber unten ein Familienzentrum, wo ein Treffpunkt ist, wo beispielsweise auch Frauen oder Männer mit ihren Kindern hinkommen können, sich austauschen können, mal ein Buch lesen können, sich Beratung holen können. Und ich finde das Gesamtpaket, zu sagen: Wir bieten Kindern ein Zuhause, einen sicheren Hafen, so heißt es dann hier. Auf der anderen Seite ermöglichen wir aber auch Begegnung und wollen quasi im Kiez zusammen sein. Also, dass diese Kinder jetzt auch nicht das Gefühl haben, "Ah, wir sind die Kinderdorf-Kinder", die wohnen jetzt in dem Haus und sind abgeschottet, sondern dass das einfach so ganz normal sich gemeinsam fügt. Und deswegen unterstütze ich die sehr, sehr gerne. Weil die einen tollen Job machen und es ist ja nun auch wirklich in vielen Städten und vielen Ländern ein ganz gut funktionierendes System, würde ich sagen.

Einspieler Ninia LaGrande: Vielleicht könnt ihr euch das jetzt noch nicht richtig vorstellen. In einem SOS-Kinderdorf in Deutschland leben im Schnitt 60 Kinder in 8 bis 12-Familienhäusern. Das sind oft Kinder, die leider nicht mehr bei ihren leiblichen Eltern leben können oder diese verloren haben. Geleitet werden die Häuser von einer Kinderdorf Mutter oder einem Kinderdorf Vater. Es gibt auf zusätzlich eine Kita, Spielplätze und Büros und die Kinder besuchen Schulen, bekommen Besuch und essen zusammen. Also ein ganz normales familiäres Leben in der Stadt.

Ninia LaGrande: Spielt Inklusion in den Kinderdörfern auch eine Rolle?

Pinar Atalay: Ja. Es ist durchaus so, dass da drauf geachtet wird. Zum Beispiel, ich habe mir diesen Rohbau damals angeguckt, der Wohnungen, dass die auch behindertengerecht ist beispielsweise, dass, wenn ein Kind einzieht, das im Rollstuhl ist, sich da eben auch gut bewegen kann. Dass es einen Fahrstuhl gibt und so, ja. Also es ist schon alles auch so ausgerichtet, dass unterschiedliche Kinder auch dort gemeinsam leben können.

Ninia LaGrande: Es heißt ja auch ganz oft, Inklusion müsse von Anfang an stattfinden, weil Kinder einfach auch noch nicht so die Berührungängste haben, die vielleicht Erwachsene haben. Wie sehen Sie das?

Pinar Atalay: Das glaube ich auch. Also das merke ich selber bei meiner Tochter, die ist vier, dass die niemanden jetzt beschreiben würde auf dem Spielplatz, wenn da beispielsweise ein schwarzer Junge ist, dann würde sie sagen "Der mit dem roten Pulli" und nicht "Der schwarze Junge" oder so. Also Kinder sehen das ja noch gar nicht so. Das entsteht ja mit der Zeit. Und da versuche ich eben auch drauf zu achten. Oder wenn sie dann fragt, natürlich fragt sie. Sie ist auch schon mal zu einer Frau gegangen, die im Rollstuhl war und sagte "Warum sitzt du denn hier?" Und sie hat da ganz toll drauf reagiert. Hat das versucht dann zu erklären. Da habe ich gesagt "Schau mal, das ist so und so" und hab das quasi einfach medizinisch versucht zu erklären. Und das war für sie völlig normal. Und ich glaube, dass das ganz wichtig ist, dass das gar nicht so besonders wird und man quasi den anderen mit seinen Handicaps - jeder hat irgendein Handicap - sozusagen damit umgeht und das einfach zu schätzen weiß und das ist einfach ganz normal dann.

Ninia LaGrande: Wo fehlt es da an Ihrer Meinung nach noch?

Pinar Atalay: Also es ist ja schon ganz vieles in der Infrastruktur so angelegt, dass es schwierig ist. Und auch was so Kindertagesstätten, Schulen angeht, ist das ja immer noch besonders, wenn es diese Klassen gibt. Es hat ja auch noch keine Normalität. Da würde ich mir auch wünschen, dass man einfach insgesamt da viel breiter aufgestellt ist und das eben auch zu einer Normalität wird.

Ninia LaGrande: Das Bundesjustizministerium hat im Januar einen Entwurf für das lange versprochene Kindergrundrecht vorgelegt. Danach sollen die Rechte von Kindern in Paragraph 6 des Grundgesetzes explizit verankert werden, wie es die UN-Kinderrechtskonvention schon seit 30 Jahren festschreibt. Halten Sie das für einen wichtigen Schritt, Kinderrechte auch gesetzlich zu verankern?

Pinar Atalay: Ja. Ich glaube, dass es manchmal einfach Gesetzen bedarf, sozusagen, weil das dann einfach viel klarer ist. Es ist dann auch formuliert und es ist etwas, woran ich mich halten muss. Und wenn man sich eben auch anschaut, das sehen wir auch wieder in dieser Pandemie, wie Kinder auch wirklich leiden können unter Armut, unter Ausgrenzung, dann muss einfach was passieren. Und das ist auch ein Zeichen, finde ich, an andere Länder, andere Staaten zu sagen "Schau mal, wir nehmen das ernst und nehmt ihr es bitte auch ernst". Deswegen finde ich das schon einen richtigen Schritt.

Ninia LaGrande: Gibt es Dinge, die Sie heute in der Erziehung Ihrer Tochter anders machen, als Ihre Eltern damals bei Ihnen? Bei mir gibt es da ganz viel. (lacht)

Pinar Atalay: Das ist ja wahrscheinlich immer so. Ist natürlich auch generationsbedingt, würde ich mal sagen. Ich meine, es gibt ja immer so Trends. Früher war es dann irgendwie eine Zeit lang verpönt, "Muttermilch - oh Gott, bloß nicht" und da hat man dann lieber irgendwie so Pfanni Kartoffelbrei gemacht und so

und jetzt muss alles Öko und Bio und so sein. Also allein mit der Ernährung, das hat sich, glaube ich, verändert. Und ja, das ist ja normal. Und dann erwischt man sich ja aber doch irgendwie, dass man manchen Sachen auch wieder ähnlich macht. Dass man denkt "Oh Gott, das hätte jetzt auch meine Mutter sagen können". Aber das hat sich natürlich mit der Zeit verändert und meine Tochter wird, falls sie Mutter sein will oder wird, das vermutlich irgendwann auch anders machen als ich.

Ninia LaGrande: Vermutlich, ja. Was wünschen Sie sich für eine Zukunft für die Generation nach uns?

Pinar Atalay: Ich wünsche mir, dass sie in einer gewissen Zufriedenheit und Unbeschwertheit aufwachsen kann, die sie im Moment nicht erlebt. Also gerade die jungen Leute jetzt haben es wirklich schwer. Und ich hoffe, dass das sich wieder irgendwie ins Positive wandelt und alle da irgendwie gut rauskommen; dass wir auf einer Erde leben, die lebenswert ist; dass wir natürlich darauf achten, dass wir sie nicht noch mehr kaputtmachen, als sie schon ist und in einer gerechteren Welt. Gerecht ist so ein ganz schwieriges Wort. Das hört sich so an, wie "Ich will den Weltfrieden", aber...

Ninia LaGrande: Was ist ja auch nichts Schlechtes ist, eigentlich.

Pinar Atalay: Was auch nichts Schlechtes ist, aber, genau, schwierig umzusetzen. Aber dass jeder irgendwie mit seinen Möglichkeiten, die er hat, gefördert wird und gerecht behandelt wird und was daraus machen kann und nicht immer irgendwie so gläserne Decken über sich hat.

Ninia LaGrande: Vielen, vielen Dank.

Pinar Atalay: Ebenso. Danke.

Einspieler Ninia LaGrande: Das war mein Gespräch mit Pinar Atalay:. Schön, den Menschen hinter den Nachrichten kennengelernt zu haben, da die Moderator*innen in der Sendung ja immer zur Objektivität verpflichtet sind. Pinar Atalay: hat viele Dinge gesagt, die ich ebenfalls als Mutter und beruflich in den Medien, sofort unterschreiben würde. Aber, auch ich wünsche mir einen schnelleren Wandel, was die Repräsentation von allen Geschlechtern und Erfahrungen in den Medien angeht. Was mich überrascht hat, dass die Tagesthemen Moderator*innen nach der Sendung auch die Accounts in den sozialen Netzwerken pflegen. Vielleicht könnt ihr nach der Sendung mal ein bisschen Liebe in den Kommentaren da lassen. Ach, kleiner Wink mit dem Zaunpfahl. Darüber freuen wir uns für diesen Podcast natürlich auch. Und, ganz wichtig: Klickt direkt auf den Abo Button, um alle weiteren Folgen nicht zu verpassen. Bis zum nächsten Mal. Tschüss.